

Zwei Sennerinnen

von EDUARD KEMETMÜLLER

Auszug aus dem Buch: Es war auf der Eisenstraße

Es werden seit damals schon etwas mehr als hundert Jahre vergangen sein. Viele der Almhütten zwischen Hochkar und Dürrenstein waren noch bewirtschaftet und lieferten kräftige Almbutter. Die Sennerinnen - damals Schwogerinnen genannt - mussten fleißige Mädchen oder Frauen sein. Mit dem ersten Tageslicht begann ihre Arbeit, um erst bei Einbruch der Dunkelheit zu enden. Trotzdem wurde diese Arbeit von vielen begehrt, die Freiheit, die sie oben auf der Alm hatten, wog die viele Arbeit wieder auf.

Im ersten Grau eines frühen Sommermorgens schälte sich eine dieser Almhütten langsam aus dem Dunkel der Nacht. Ein herrlicher Tag kündigte sich an, nur einzelne Nebelfetzen zogen noch von dem vorabendlichen Gewitter an den Berghängen entlang. Ein entfernter Schuss unterbrach die morgendliche Stille. War es der Schuss gewesen oder die Gewohnheit des frühen Aufstehens, in der Schlafkammer der Hütte kam unter der groben Schafwoldecke ein heller Frauenarm zum Vorschein. Langsam, wie es den meisten Menschen in so frühen Morgenstunden ergeht, wurde auch der Kopf sichtbar. Evi, die Sennerin des Lehnerbauern, begann ihr Tagwerk. Eigentlich war sie erst etwas über zwanzig. Dass ein Bauer ein so junges Mädchen mit der Obsorge für sein Vieh betraute, kam selten vor, war aber ein gutes Zeugnis für die Tüchtigkeit des Mädchens. Den Schlaf abschüttelnd, trat die Evi an das kleine Fenster, um es zu öffnen. Durch das Fensterkreuz spähend erkannte sie, es würde ein schöner Tag werden. Nun musste sie sich aber beeilen. Den kleinen gemauerten Herd in der Küche anheizen, noch schnell das Wasser zum Erhitzen aus dem Brunnentrog vor der Hütte

geholt! Viel heißes Wasser war notwendig zum Reinigen der zahlreichen Milchgefäße, denn nur durch größte Reinlichkeit konnte sie gute Butter erzeugen. Und schon war es höchste Zeit, die Kühe zu melken.

Die Evi wollte soeben die Stalltüre öffnen, als sie eine Gestalt über den nahen Anger rennen sah. Als sie näher kam, erblickte die Evi ein mit Ruß geschwärztes Gesicht. Ein Schwarzer! Ein Wilderer! Nein, mit diesem wollte sie nichts zu schaffen haben, rasch riss sie die Stalltüre auf, um sich drinnen zu verbarrikadieren. „Evi!“, rief der Mann, „Evi, warte doch!“ Erstaunt, dass der Mann ihren Namen kannte, blieb sie stehen. „Was willst?“, fragte sie scharf. „Evi, bitte, du musst mich verstecken, die Jäger sind hinter mir her, wenn sie mich erwischen, muss ich ein Jahr ins Gefängnis!“ „Das hast du vorher auch schon gewusst“, sagte sie hart. Da fiel der Mann auf die Knie. „Evi, bitte hilf mir, damit ich kein Zuchthäusler werde, bitte versteck mich!“ Das Mädchen dachte kurz nach. Ihr Bauer, der das Almleben kannte, hatte sie gewarnt, ja niemanden zu verstecken. Sie hatte es damals nicht ernst genommen, vielmehr an die jungen Burschen gedacht, und nun kniete dieser Mann vor ihr und flehte sie an. „Verstecken kann ich dich nicht, wahrscheinlich haben dich die Jäger mit ihren Ferngläsern beobachtet, aber einen Rat kann ich dir geben: Laufe nicht talabwärts, irgendwo können auch die Gendarmen sein, geh hinüber in das Steirische; wenn du durchkommst, dann nur dort!“ Der Wilderer riss ob diesem ungewohnten Rat die Augen auf. „Ihr Weiberleut seid doch meistens gefinkelter als wir. Aber meinen Stutzen versteckst du doch?“ „Auf keinen Fall, mein Bauer hat es mir ausdrücklich verboten, er würde mich auf der Stelle entlassen.“ Die Evi wies mit der Hand zum Berghang hinauf. „Noch liegt hier etwas Nebel und die Jäger können dich mit ihren Ferngläsern nicht sehen; in einigen Minuten ist es zu spät, dann scheint die Sonne hinein und der Nebel

vergeht.“ Der Wilderer sah kurz den Berghang hinauf. „Danke, Evi!“, rief er, aufwärts eilend, noch einmal zurück.

Während die Evi in den Stall eilte, muhten ihre Kühe bereits ungeduldig, sie wollten das Futter, das die Evi am Vortage an den Berghängen gemäht und mühsam auf ihrem Rücken zur Almhütte getragen hatte. Kaum hatte sie sich mit dem Melkeimer zur ersten Kuh gesetzt, hörte sie kräftige Schläge an der Stalltüre. „Rauskommen, sonst schießen wir!“, rief eine männliche Stimme. „Ihr werdet mich doch nicht erschießen?“, rief die Evi voll Angst zurück. „Dich nicht, du dumme Gans!“, rief die männliche Stimme wieder, „aber den Wilderer, wenn er sich nicht stellt. Du, Mädchen, kommst heraus, aber keine Faxen, sonst kracht's!“ Zitternd kam die Evi aus dem Stall, obwohl es ihr nicht befohlen war, hielt sie die Arme in die Höhe. Zwei Jäger standen mit angeschlagener Büchse vor der Tür. „Wo hast du den Wilderer versteckt?“, schrie sie einer an. „Ich habe keinen Wilderer versteckt“, erwiderte die Evi trotzig. „Dort stellst dich hin, und keinen Mucks!“, wies sie ein Jäger an.

Trotz der mehrmaligen Aufforderung der Jäger, der Wilderer solle aufgeben und herauskommen, rührte sich außer den über den unliebsamen Besuch ärgerlich muhenden Kühen im Stall nichts. „Ich gehe hinein und durchsuche alles“, erklärte der Oberjäger. Nach einiger Zeit kam er an der Stalltüre wieder zum Vorschein. „Nichts zu finden“, meinte er ärgerlich, „dabei hatte ich den Kerl genau im Fernglas, als er über den Anger zum Stall lief.“ „Vielleicht befindet er sich in der Hütte“, warf der zweite ein. „Wahrscheinlich“, nickte der Oberjäger, „schauen wir sie uns an. Du kommst mit!“, befahl er der Evi. Vor der Tür der Almhütte hielt ein dritter Jäger Wache. Auf den fragenden Blick des Oberjägers schüttelte dieser den Kopf und sagte: „Hier kam nicht einmal eine Maus

heraus.“ „Na also, dann haben wir ihn hier drinnen“, meinte sein Vorgesetzter. „Los, durchsuchen!“, befahl er.

Nun wurde jeder Winkel der Almhütte durchsucht, sogar das Bett der Evi. Die Jäger wussten aus Erfahrung, dass manchmal die Sennerinnen den Stutzen ihres Liebsten in ihrem Bett versteckten. Fanden sie den Stutzen, so plauderten auch die Mädchen bald. Doch nichts wurde gefunden. Desto fürchterlicher sah es in der Hütte aus. Der Inhalt des Strohsackes, auf dem die Evi schlief, lag auf dem Boden, daneben ihre Kleider, kein Gegenstand befand sich an seinem Platz. „Gehen wir!“, sagte der Oberjäger ärgerlich. „Und wer soll das alles wieder in Ordnung bringen?“, rief die Evi entrüstet. „Du natürlich, wir brauchen den Mist nicht“, sagte ihr einer der Jäger frech ins Gesicht. „Das werde ich im ganzen Ort erzählen“, rief die Evi weinend, „wie ihr eine arme Sennerin behandelt habt.“ Der Oberjäger deutete mit einer Geste seinen zwei Untergebenen an, sie sollten die Hütte verlassen. Er wusste, hier hatten sie sich nicht an das Gesetz gehalten. Hätten sie den Stutzen des Wilderers gefunden, würde dies alles gerechtfertigt haben. Außerdem sah es die Gutsherrschaft nicht gerne, wenn es zu solchen Übergriffen kam, ein Verweis war ihm sicher, von dem Gespött der Leute gar nicht zu reden. Nach einigem Nachdenken sagte er zur Evi: „Ich gebe dir eine Silberkrone für das Aufräumen deiner Hütte und eine zweite, wenn du niemandem etwas über den Vorfall erzählst, auch deinem Bauern nicht. Bist du einverstanden?“ Die Evi nickte, zwei Silberkronen waren für eine Bauernmagd eine schöne Summe. „Ich werde schweigen“, erklärte sie, „auch meinem Bauern sage ich nichts.“ „Wenn du redest, hole ich mir das Geld wieder“, drohte der Oberjäger, bevor er die Almhütte verließ.

Die drei Jäger gingen um die Kehre, wo die Almhütte ihren Blicken entschwand. Der Oberjäger blieb stehen und blickte zurück. „Dieses Miststück hat etwas gewusst“, sagte er zu seinen Jägern, „ich spür's!“ „Und wie willst du es ihr beweisen?“, fragte der Jungjäger. Der Oberjäger schüttelte die Schultern und ging weiter. Die Evi freute sich inzwischen an ihren zwei Silberkronen. Das Aufräumen der Hütte bedeutete mehrere Stunden Arbeit, aber so schnell hatte sie sich noch kein Geld verdient. Vergnügt sah sie den ins Tal eilenden Jägern nach. Eigentlich waren diese dumm gewesen. Hätten sie mich gefragt, ob ich den Wilderer gesehen habe, hätte ich mit Ja antworten müssen, aber versteckt habe ich ihn ja nicht. Vergnügt steckte sie die zwei Silberkronen in ihr kleines Täschchen, wo noch ein paar Kupfermünzen ihr kurzes Dasein fristeten, dann ging sie ans Aufräumen der Hütte.

Die Arbeit für die Evi war an diesem Tag besonders anstrengend. Neben dem Aufräumen in der Hütte musste sie noch sämtliche Arbeiten beim Vieh und mit der Butter ebenso verrichten wie das mühevollen Mähen des Futters an den Berghängen. Am Abend hatte sie alles erledigt. Zur Feier des Tages, zwei Silberkronen bekam man nicht oft, kochte sie sich ein Rahmkoch mit Weinberln. Sie schleckte eben die letzten Reste vom Löffel, als es an der Hüttentür rumpelte. Die alte Sef, eigentlich hieß sie Josefa, keuchte zur Tür herein. Die Sef, eine grobknochige, für ihre siebzig Jahre noch recht rüstige Frau, war seit vielen Jahren auf dem Lehnerhof. Die Schönheit war an ihr vorbeigegangen, deshalb blieben auch die Heiratswerber aus, sie musste ein ganzes Leben Dienstbote bleiben. Über dreißig Jahre war sie auf der Alm Sennerin gewesen, bis der Lehnerbauer diese Arbeit einer Jüngerer übergab. „Ja, Sef!“, rief die Evi erfreut, „das ist aber eine Überraschung, dass du mich besuchst.“ Die Evi mochte die Sef, so manchen Rat hatte sie ihr gegeben, und stets

war die Evi gut beraten. Aufatmend setzte sich die Sef an den Tisch und die Evi eilte um Brot, Butter und Milch. „Was gibt es Neues am Hof und unten im Tal?“, drängte die Evi. „Wirst wohl warten können, bis ich gegessen habe“, brummte die mit vollen Backen kauende Sef. Nachdem sie sich an der kräftigen Jause ordentlich gestärkt hatte, begann die Sef von den Neuigkeiten im Tal und auf dem Hof zu berichten. Nun konnte sich die Evi nicht zurückhalten, sie musste der Sef das Erlebnis mit den Jägern erzählen. Freilich hatte sie dem Oberjäger versprochen, niemandem etwas zu sagen, doch die Sef würde schweigen. Als sie von den zwei Silberkronen berichtete, lachten beide laut.

Langsam versiegte das Gespräch. „Warum“, fragte schließlich die Evi, „hat dich der Bauer auf die Alm geschickt?“ „Ach so“, meinte die Sef, „jetzt hätt' ich's beinahe vergessen, du musst heute noch ins Tal, deine Tante im Nachbardorf ist gestorben, du bist morgen zum Begräbnis eingeladen.“ „Und das sagst du mit erst jetzt!“, rief die Evi entsetzt, „in zwei Stunden wird es dunkel.“ „Hast mich auch nicht gefragt“, brummte die Sef. Evi hörte es nicht mehr, sie war bereits in ihre Kammer geeilt, schnürte ihr Sonntagskleid zu einem Bündel, und mit einem „Pfiat di, Sef“, eilte sie talwärts.

Als Erstes inspizierte die Sef Almhütte und Stall. Hier, wo sie über dreißig Jahre verbracht hatte, kannte sie jeden Winkel. Die Sonne verschwand hinter dem Horizont, als die Sef wieder in die kleine Küche der Almhütte trat. Sie fühlte sich um Jahre jünger. Heute gehörte ihr die Alm, wahrscheinlich das letzte Mal in ihrem Leben. Freudig erregt erinnerte sie sich wieder an den Butterstriezel und an den großen Brotlaib aus kräftigem Roggenmehl. Darum setzte sie sich noch einmal zur Jause hin.

An den Bauernhöfen im Gebirge wurde nur an den hohen Festtagen üppig gegessen, heute sollte für sie ein Festtag sein. Mitten in ihrer Schmauserei legte sie plötzlich das Messer weg. Hatte sie sich zu viel zugemutet? Ihr Magen war an die viele Butter nicht mehr gewöhnt. Bevor ihr richtig schlecht wurde, erinnerte sie sich, dass der Lehnerbauer der Evi ein Fläschchen mit hochprozentigem Schnaps zum Einreiben für erkranktes Vieh mitgegeben hatte. Irgendwo musste das kleine Fläschchen ja stehen. Richtig, ganz hinten in dem kleinen Wandkastel fand sie es. Sofort nahm die Sef einen Schluck. „Puh, ist der stark!“, stöhnte sie nach Atem ringend, einen zweiten würde sie wohl noch brauchen, um ihren Magen zu besänftigen. Nach dem dritten Schluck kam ihr der Schnaps nicht mehr so stark vor, also setzte sie noch einen vierten an. Nun musste sie aufhören, sonst bemerkte die Evi den Abgang im Fläschchen. An das, was der Lehnerbauer zu ihrem Durst gesagt hätte, wollte die Sef sowieso nicht denken, sie fühlte sich aber seltsam beschwingt. Leise ein Lied vor sich hinsingend, kroch sie ins Bett der Evi.

„Ja, ja!“, murmelte die Sef halblaut, noch ganz benommen vom tiefen Schlaf, an dem der Schnaps kräftig mitgeholfen hatte. Wieder hörte sie einen Namen rufen, glaubte sich auf dem Lehnerhof und es sei Zeit zum Aufstehen, bis ihr die Worte „Evi, Evi, bitte mach auf!“ endlich verständlich wurden. Nun dämmerte es bei der Sef langsam. Ein Bursch war zur Almhütte emporgestiegen, um bei der Evi ein Liebesabenteuer zu suchen. „Na warte nur“, knurrte sie böse. So viel wie möglich bemühte sie sich um eine leise Fistelstimme. „Um Gottes willen sei still, der Bauer ist heroben, er schläft auf dem Heu!“ „Aber, Evi“, sagte der

Bursch, „er hört uns doch nicht, mach nur die Tür ganz leise auf!“ „Nein“, wisperte die Sef, „der verjagt mich vom Hof.“

Mit Liebesbeteuerungen versuchte der Bursch die vermeintliche Evi umzustimmen. „Aber ein Busserl wirst du mir doch nicht verwehren“, gab er sich endlich zufrieden. Die Sef zierte sich noch ein wenig, bis sie ihr Gesicht an das Andreaskreuz ähnliche Fenstergitter presste. Die Finsternis war derart, dass sich die zwei nur fühlen, aber nicht sehen konnten. „Sag, Evi“, meinte der Bursch nach dem ersten Busserl, „du riechst so nach Schnaps, hast du welchen getrunken?“ „Ich hatte solches Magendrücken, da nahm ich einen Schluck“, wisperte die Sef. „Aber wenn dir mein Busserl nicht schmeckt, so lass es bleiben“, dabei zog sich die Sef etwas vom Fenster zurück. „Nein, Evi, bitte bleib!“, bat der Bursche, dabei streckte er die Hand nach der vermeintlichen Evi aus.

Bei den ersten Falten, die er berührte, merkte er noch nichts, als er aber an die große Warze an der Wange kam, fuhr er erschrocken zurück. Jetzt konnte sich die Sef nicht mehr halten, mit ihrer tiefen Stimme lachte sie.

„Hast dich verkannt, Freunderl, bist ans falsche Fenster gekommen!“ Ein Entsetzensschrei entrang sich dem Burschen. „Pfui Teufel, ich hab die alte Sef abgebusselt!“ Sofort eilte er zum nahen Brunnen, wo das Wasser plätscherte, und wusch sich Mund und Gesicht. „Es ist nur schade, dass ich dir die Tür nicht aufgemacht habe, die Leute im Ort hätten dann noch mehr zum Lachen“, rief die Sef spöttisch zum Fenster hinaus. Der Bursch erstarrte. Wenn das im Ort bekannt wurde, nicht auszudenken, mindestens ein halbes Jahr konnte er nicht mehr unter die Leute. Sogleich eilte er nochmals ans Fenster. „Sef, bitte sag es

niemandem, dass ich bei dir fensterln war“, bat er. Die Sef, noch immer in vergnügter Stimmung, rief: „Freilich erzähl ich es im Dorf, mein Ansehen steigt dadurch gewaltig, weil der Sohn eines großen Bauern zu mir fensterln geht“; inzwischen hatte sie den Burschen an seiner Stimme erkannt. „Sef, bitte nicht!“, bat er wieder. „Ich habe dich doch stets geachtet, jetzt kannst du mir doch das nicht antun. Ich geb dir auch ein Zehnerl (zehn Heller), wenn du schweigst.“ Die Sef dachte an die zwei Silberkronen der Evi und meinte: „Behalt nur dein Zehnerl! Dieser Spaß ist weit mehr wert, denn um ein Zehnerl lässt sich die Sef nicht kaufen.“ „Willst du mich erpressen?“, fragte der Bursch wehleidig. „Ich erpresse überhaupt niemand, weil ich von dir nichts verlange“, sagte die Sef verärgert und kroch wieder ins Bett. Sie spürte förmlich, wie der Bursch vor dem Fenster ins Schwitzen kam. „Eine Silberkrone für dein Schweigen“, rief er schließlich in die Kammer. „Meinetwegen, leg sie auf das Fensterbrett, ein zweites Mal steh ich nicht mehr auf“, antwortete die Sef, bereits im Halbschlaf.

Am nächsten Morgen verschlief die Sef um eine volle Stunde. Die Sonne vergoldete bereits die Berggipfel, als sie sich von ihrem Lager erhob. Trotzdem brauchte sie noch eine ganze Weile, bis sie sich zurecht fand, denn der Schnaps zeigte noch ein wenig seine Nachwirkung. Oder war alles nur ein Traum gewesen? Auf dem Fensterbrett blinkte die Silberkrone. Dadurch entsann sich die Sef wieder an alle Einzelheiten, vergnügt steckte sie das Geldstück ein.

Buchbestellung unter:

E.Kemetmueller@gmx.at oder 0664/2430049

gebunden 16,00.- Euro (Versandkosten 2,00.- Euro)

kartoniert 9,80.- Euro (Versandkosten 1,50.- Euro)